

Keine Sanierung im Jahr 2022

SGB-Chef Lutz Leide erteilt Hoffnung auf schnellen Baubeginn an der Stadthalle eine Absage

VON MAXIMILIAN MÜHLENS

BAD GODESBERG. Der Hoffnung, dass im kommenden Jahr mit der Sanierung der maroden Stadthalle in Bad Godesberg begonnen werden kann, erteilte Lutz Leide, Chef des Städtischen Gebäudemanagements (SGB), am Mittwochabend eine deutliche Absage. „2022 werden dort keine Bagger rollen“, so Leide vor den Mitgliedern der Bezirksvertretung Bad Godesberg (BV), die im Ratssaal des Stadthauses tagten. Leide besuchte das Gremium, um über den aktuellen Stand in Sachen Stadthalle zu informieren – dabei gab es erst am vergangenen Freitag einen Vor-Ort-Termin zwischen SGB-Vertretern und den BV-Mitgliedern.

Der SGB-Chef musste damit eine eigene Aussage, die er in der Februar-Sitzung getätigt hatte, zurücknehmen. Vor acht Monaten hatte Leide vor den Mitgliedern der BV gesagt, dass er zuversichtlich sei, dass man im zweiten Halbjahr 2022 mit dem Bau beginnen könne – wenn „man jetzt Gas“ gebe. Seine eigenen Mitarbeiter hätten ihm damals allerdings in den Unterlagen das erste Halbjahr 2023 notiert. Leide wollte aber schneller beginnen.

An dem Plan „zügig“ zu beginnen, hält Leide auch weiterhin fest. „Wir sind gerade dabei, das Nutzungskonzept in ein Raumprogramm umzusetzen“, so der SGB-Chef. Die Technik-Planung solle nun „zeitnah“ ausgeschrieben werden.

Das Projekt Stadthalle habe in dieser Woche einen Dämpfer erhalten, da eine vom SGB favorisierte Generalplanung aufgrund von nötigen Ausschreibungen nicht möglich sei. Würde ein Generalplaner die Zügel in der Hand halten, würde er dem Bauherrn als einziger Vertragspartner auf Planerseite gegenüber treten und alle Architektur-, Ingenieur- und entsprechende Fachplanungen erbringen. Das alles müsse nun aber gesplittet werden.

SGB-Vorschlag: Vorplanung und Entwurfsplanung zusammenlegen

Um Zeit zu sparen, schlug Leide vor, dass die erste Vorplanung und die Entwurfsplanung zusammengelegt werden könnten – so könne das Verfahren beschleunigt werden. Ziel sei es nun, die Stadthalle so zu sanieren, dass sie wieder in ihrer alten Struktur erstrahle – nur moderner. Was sich sehr verändern würde, wäre der gastronomische Bereich, der komplett modernisiert werden müsse. Die Technik müsse in der Halle kom-



Die Bad Godesberger Stadthalle wird auch 2022 nicht saniert.

FOTO: MAXIMILIAN MÜHLENS

plett ausgetauscht werden. Außerdem sehe Leide Potenzial „zusätzliche Räume“ zu schaffen.

Dem Vorschlag einer Beschleunigung des Verfahrens erteilte Gabriel Kunze (SPD) eine klare Absage. „Ich weiß nicht, ob ich das will“, so der Politiker. Denn eine Beschleunigung in der von Leide vorgeschlagenen Art würde auch weniger Mitbestimmung für die Politik bedeuten. Kunze war skeptisch, weil der Beirat zur Stadthalle mit der Begründung abgelehnt wurde, dass sich schon die BV mit der Stadthalle beschäftigt. „Ich habe nicht nur Bauchweh, ich will das nicht“, so Ralf-Jochen Ehresmann von der Linkspartei. Jens Röskens von der CDU wollte wissen, wie viel Beschleunigung das Verfahren bringen würde. Laut Leide könne man vier Monate gewinnen. Wolfgang Heedt von der FDP begrüßte das schnellere Verfahren.

Obwohl der Vorschlag auf Gegenwind stieß, möchte Leide diesen noch in die BV zur Abstimmung als Vorlage einbringen. „Den Vorschlag damit zu verbinden, dass dann die Planung schlechter ist, ist der falsche Ansatz“, so der SGB-Chef.

Einen Zeitplan für die Arbeiten vermochte er allerdings immer noch nicht preiszugeben. Die Beauftragung der Planer könne erst erfolgen, wenn das Raumprogramm stehe. Außerdem fehle auch noch die Begutachtung des Kanals – obwohl diese längst hätte stattfinden sollen.

Eine Person beschäftigt sich im SGB mit Sanierung und Interimslösung

„Wir stehen am Anfang der Planung“, so Uli Barth von der SPD. Er forderte abermals die schnelle Öffnung der nutzbaren Hallen-Bereiche. Heedt dagegen forderte, dass alle Vereine und Institutionen, die Interesse an einer Nutzung haben, der Verwaltung eine detaillierte Liste mit Zeiten und Dauer zukommen lassen sollen, um die Nutzung zu planen. Bezirksbürgermeister Christoph Jansen (CDU) schaltete sich ein und erinnerte daran, dass es längst einen Beschluss gibt, die Stadthalle teilweise zu öffnen. Die Verwaltung hält lediglich zwei Räume für nutzbar, lehnt das aber, wie berichtet, aufgrund hoher Kosten ab.

Leide spürte den aufkommenden Unmut und meldete sich abermals zu Wort. Das erste Mal habe er sich Anfang 2020 mit der Stadthalle auseinandergesetzt, erzählte er, und gab zu, dass er gedacht habe, dass man zum jetzigen Zeitpunkt mit der Stadthalle schon weiter sei. Im SGB gebe es außerdem ein Personalproblem, das ebenfalls zu Verzögerungen beitrage. Es würde viele Abgänge geben, aktuell befasse sich die vierte Beschäftigte mit dem Stadthaus. „Die Person, die die Sanierung plant, beschäftigt sich auch mit der Interimslösung“, so Leide. So könne alles nur schrittweise erfolgen. Derzeit habe er aber kein Raumprogramm, das er einem Architekten geben kann, sodass dieser mit einer Planung anfangen könnte. Denn erst muss feststehen, was man hat und was man genau braucht. „Sonst haben Sie eine Technik, die nicht nutzbar ist“, so Leide. All das dauere.

Das Personalproblem betrifft allerdings nicht nur die Stadthalle: Wie berichtet, verlangen SGB und Personalamt bis zu 20 zusätzliche Vollzeitstellen, um die Notmaßnah-

men am Stadthaus durchzuführen – aufgrund maroder Stützpfeiler hat die Verwaltung den Umzug aller Beschäftigten in Mietobjekte vorgeschlagen. Laut einem Gutachten müssen 40 Pfeiler binnen zwei Jahren provisorisch mit Stützen abgesichert werden. Um die anzubringen, müssen diverse Leitungen abmontiert werden.

ZWEI GUTACHTEN

Verrostete Spannstähle sorgen für Schließung

Verrostete Spannstähle im Großen Saal gefährdeten nach Einschätzung von zwei Gutachtern die Standsicherheit der Stadthalle. Bei der Untersuchung habe sich gezeigt, so die Stadt, dass bei den Rohbauarbeiten Anfang der 50er Jahre Verpressmörtel mangelhaft eingebracht und Ende der 90er Jahre Spannstähle angebohrt worden seien. Den Fachleuten der Stadt waren die Mängel über Jahrzehnte verborgen geblieben. mmm

KOMMENTAR

Von GA-Redakteur Maximilian Mühlens

Eine endlose Geschichte

Gut Ding braucht Weile, heißt es so schön. Die Redensart ist zutreffend, wenn man Bewegung in einer Sache sieht. Wenn sich etwas tut, wenn auch nur langsam, dann wartet man gerne etwas länger. Es soll ja schließlich gut werden. Bei der Stadthalle in Bad Godesberg ist von Bewegung allerdings nichts zu sehen. Längst hat sich die Stadthalle zu einer scheinbar endlosen Geschichte entwickelt mit ungewissem Ausgang. Während die Politik zwar stundenlang diskutiert und Forderungen stellt, scheinen Beschlüsse der Bezirksvertretung und des Rats nichts wert zu sein. Umgesetzt werden sie von der Verwaltung aus Kostengründen nicht. Natürlich kostet eine Interimslösung Geld, viel Geld kostet allerdings auch der immer spätere Sanierungsbeginn. Baustoffe sind knapp und teuer – Firmen aktuell schwer zu finden. Das wird sich auch in naher Zukunft nicht ändern. Es wäre nicht verwunderlich, wenn die rund 40 Millionen Euro, die die städtische Kämmerei für die Sanierung der Stadthalle bereitstellen will, am Ende nicht ausreichen. Das „Buch“ Stadthalle wird noch viele Kapitel bereithalten, schließlich befinden sich alle Beteiligten noch ganz am Anfang der Sanierung. Über die Misere können sich nur die von der Stadt beauftragten Hauswächter freuen: Ihre Verträge müssen wohl verlängert werden.

LESERBRIEF

Vieles bleibt verdeckt

Zur Berichterstattung über die außerordentliche Versammlung der Thomaskirchengemeinde.

Der Artikel beleuchtet blitzlichtartig das Verhältnis von Gemeindeleitung zur Gemeinde. Eineinhalb Stunden brauchten die Gemeindeglieder, um die neue Gemeindeleitung, den Kreissynodalausschuss (KSA), von seiner Behauptung abzubringen, dass Streit zwischen den Gemeindegliedern wäre, die sich auf Paulus- und Christuskirche verteilen. Erst dann, nach 90 Minuten, offenbarte das junge Mitglied des KSA mit fünf Worten: „Der Streit liegt im Presbyterium.“ Hätte diese Feststellung über den Ort des Streits nicht an den Anfang der Versammlung gehört? Und hätte der KSA nicht sofort die Kontrahenten und den Streitgegenstand nennen müssen?

Zum Schluss konnte sich jedes Mitglied der Versammlung denken. Zum einen: Beide Pfarrer, Pfarrer Eckert und Pfarrer Ploch, sind auch mit der Gabe zum leidenschaftlichen Streit begabt – siehe Michel Friedmanns neues Buch „Streiten? Unbedingt!“. Ihre Flucht aus ihren Pfarrämtern, der General-Anzeiger berichtete darüber, kann klug sein, nehmen sie doch ihre Personen aus dem Streit heraus, auch wenn man sich das direkt kommuniziert gewünscht hätte.

Zum anderen: Gestritten wurde vermutlich über das Defizit im Haushalt, das der Versammlungsleiter Pfarrer Waschk in seiner Einführung andeutete, und die Ursachen der Mehrausgaben. Dazu hätte er die Zahlen und das Ergebnis des Kassensurzes der Mitgliederversammlung zutrauen sollen. „Ohne Vertrauen gibt es keinen Grund weiterzumachen“, so Pfarrer Flebbe in seiner Predigt über Röm. 10, Vers 9 ff. in der Pauluskirche, vier Tage vor der Gemeindeversammlung. So aber blieb vieles verdeckt, und wir Gemeindeglieder maskierten uns auch – zum Ausgang aus der Kirche. Georg Rabenstein, Bad Godesberg

Religion als Vorbereitung auf das weitere Leben

Jüdische, christliche und muslimische Pädagogen sprechen über Herausforderungen des Schulunterrichts

VON EBBA HAGENBERG-MILIU

BAD GODESBERG. Die Frage, die die Veranstalterinnen Ayfer Dagdemir vom Godesberger Verein für transkulturelle Bildung (ANqA) und Bettina Citron von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Bonn für diesen Gesprächsabend gestellt hatten, war spannend: Vor welchen Herausforderungen steht heute der Religionsunterricht in Schulen? Das wollten sie bei diesem von Klaus Vater vom Verein Bürger Bad Godesberg im Trinkpavillon organisierten Abend wissen. Befragt werden sollten erfahrene jüdische, christliche und muslimische Pädagogen. Brauchen junge Leute also wirklich einen bekenntnisorientierten Religionsunterricht, legte Moderator Norbert Reichel vom Demokratischen Salon Bonn noch einmal nach.

Letztere Frage bejahten die drei Religionslehrer sofort. „Was wir jüdischen Lehrern geben können, ist eine kleine, aber gute Vorbereitung aufs weitere Leben“, erklärte Beni Pollak, jüdischer Religionslehrer im Raum Frankfurt und an der Synagogengemeinde Bonn. Er selbst sei religiös von seinem tiefgläubigen El-



Unter dem Titel „Religion im Alltag – Mein Alltag als ReligionslehrerIn“ diskutieren (von links) Moderator Norbert Reichel, Bernd Ridwan Bauknecht, Agnes Steinmetz und Beni Pollak.

FOTO: BENJAMIN WESTHOFF

ternhaus geprägt worden, berichtete Pollak. Doch er beobachtet heute leider, dass die große Sehnsucht nach Spiritualität, die Kinder früher gezeigt hätten, verlorenzugehen drohe. Neue Medien lenkten vielleicht zu sehr ab. Die Liturgie der Synagoge, ja das Wort sei als Ausgangspunkt nicht mehr gleich faszinierend für heutige Jugendliche. Kleinere Kin-

der erlebten die Geschichten der Thora noch rein emotional, wusste Pollak zu berichten. Doch Jugendliche seien skeptisch geworden und zweifelten, erzählte er von den Herausforderungen im Unterricht.

„Ich kann heute als ReligionslehrerIn auch nicht mehr selbstverständlich an kirchliche Erfahrungen der Schüler andocken“, pflichtete-

te Agnes Steinmetz ihrem Kollegen bei. Sie arbeitet als Lehrerin für katholische Religion am Bonner Clara-Schumann-Gymnasium und als Fachleiterin katholische Religion am Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung Bonn. Sie selbst sei auch in einer sehr religiösen Familie aufgewachsen, habe aber ihre Prägung erst bei einer brillanten Religionslehrerin in der Oberstufe bekommen, fügte Steinmetz hinzu. „Die Offenheit, die sie uns vermittelt hat, die hat mich fasziniert.“ Deshalb sehe sie es auch selbst als Ziel ihrer Arbeit an, junge Menschen „fragefähig“ zu religiösen Themen zu machen. „Sie sollen nicht nur irgendwelche Bekenntnisse herunterbeten.“ Religionsunterricht möge letztlich Jugendliche befähigen, in den friedlichen Dialog mit Gleichaltrigen anderer Religionen zu treten.

Als Dritter im Bunde schilderte Bernd Ridwan Bauknecht, islamischer Religionslehrer an der Godesberger Elisabeth-Selbert-Gesamtschule, seine Lehrerfahrungen. 50 Prozent aller Schüler dieser Einrichtung seien muslimisch, rechnete er vor. Da müsse es in seinem Unterricht schon mal primär darum ge-

hen, zu helfen, dass die jungen Muslime ihre Identität fänden, „dass sie lernen, wie sie sich selbst finden.“ Zum anderen gehe es in seinem Unterricht um existenzielle Fragen, um das Thema, wie Gewalt in die Welt komme, und darum, wie man sich spiritueller weiterentwickeln könne. „Praktisch heißt das: Die Schü-

„Praktisch heißt das: Die Schüler kommen viel zu Wort, und der Lehrer hört ihnen viel zu“

Bernd Ridwan Bauknecht
Islamischer Religionslehrer

ler kommen viel zu Wort, und der Lehrer hört ihnen viel zu“, erläuterte Bauknecht. Natürlich seien nur die jüngeren Schüler noch mit narrativen Geschichten zu begeistern, berichtete er aus seiner Zeit als Grundschullehrer. „Mit zwölf oder dreizehn Jahren sind Brüche aber dann ganz normal. Da müssen halt gerade wir Religionslehrer die Jugendlichen begleiten.“

Berichte aus Wachtberg finden Sie auf der Seite „Region“.